

Rundschau.

Berlin, 16. März. Vor der Moabiter Strafkammer fand heute die Verhandlung gegen Redakteur Schmidt von der „Berliner Morgenpost“ statt wegen Beleidigung des Fräulein Olga Molitor durch Artikel, welche auf Grund eines Interviews des Staatsanwalts und des Verteidigers, die in dem Prozeß Hau tätig gewesen sind, geschrieben wurden. In diesen Artikeln will Fräulein Olga Molitor den Vorwurf gefunden haben, daß sie nicht ganz unverdächtig sei, den Mord selbst begangen und mit Hau intim verkehrt zu haben, ferner daß sie mit ihrer Mutter schlecht gestanden und im Streit mit ihr sich Tätslichkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wurde der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängnis wegen Beleidigung des Fräulein Olga Molitor verurteilt.

Berlin, 16. März. Ein Familiendrama wird aus der Elßner Straße gemeldet. Dort sprang gestern nach einem Streit mit der Schwiegermutter die Frau des Hausdieners Baier mit ihrem einjährigen Söhnchen aus dem 3. Stock auf den Hof hinunter. Mutter und Kind blieben mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen und starben nach wenigen Minuten.

Mannheim, 16. März. Grobe Ausschreitungen begingen in vergangener Nacht drei noch unbekannte Personen, vermutlich streifende Fuhrleute, indem sie etwa um 12 1/2 Uhr ohne jede Ursache etwa 60 faustgroße Steine gegen die Wohnung eines Stallmeisters im Hause Gäterhallerstraße 106 warfen und 12—15 scharfe Schüsse abfeuerten. Verletzt wurde niemand, dagegen wurden eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert und die Fensterläden und die Hausfassade beschädigt. Das Haus mußte die ganze Nacht hindurch bewacht werden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Mannheim, 15. März. Am 8. d. M. war Versammlung der nicht abgeholtten Gewinne der Jubiläumslotterie. Im ganzen wurden 663 Wertgewinne von zusammen 11 505 Mk. nicht abgeholt, darunter ein Gewinn von 1000 Mk. und drei zu je 500 Mk. Auch eine Anzahl wertvoller Bilder wurde nicht abgeholt. An Geldgewinnen verfielen der Ausfertigung 1600 Mk.

Frankfurt a. M., 16. März. Im Dezember 1906 beschwerte sich ein großes Geschäftshaus auf der Feil, daß ein von Oberhausen angemeldeter Wertbrief in Höhe von 20 000 Mk. nicht angekommen sei. Die von der Post angestellten Ermittlungen ergaben, daß der Wertbrief ordnungsmäßig in Köln angekommen und von dort im verschlossenen Postbeutel nach Frankfurt befördert worden war. Später stellte sich aber heraus, daß ein ganzer Beutel mit 20 Geld- und Einschreibebriefen verschwunden war. In den Wertbriefen befanden sich Schecks, Aktien, Wechsel und Scheine im Wert von über 50 000 Mk., auch in den Einschreibebriefen waren Geldbeträge enthalten. Man glaubte zunächst, der Beutel sei während der Fahrt gestohlen worden, aber alle Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos. Da machte sich in jüngster Zeit ein beim hiesigen Postamt 9 (am Hauptbahnhof) beschäftigter Postbote namens A. Hartwig durch größere Anschaffungen und Geldausgaben, die mit seinem Gehalt in keinem Einklang standen, auffällig bemerkbar. Man beobachtete ihn, nahm dieser Tage eine Hausdurchsuchung bei ihm vor und diese lieferte den Beweis, daß er der Postdief vom 6. Dezember 1906 gewesen war. Er wurde in Haft genommen und hat jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Von dem gestohlenen Geld fand sich nur noch ein kleinerer Teil bei ihm vor.

Frankfurt, 15. März. Während das Preisrodeln des Rodelklubs Taunus im Taunus ohne Störung verlief, ereignete sich in einer anderen Stelle im Taunus ein schwerer Unglücksfall. Ein Rodlerpaar stürzte, die Dame erlitt einen Beinbruch, der Herr eine Gehirnerschütterung.

Vom badischen Schwarzwald, 15. März. Skifahrern wird noch einmal die gewünschte Gelegenheit zur Ausübung ihres Sports geboten durch den reichlichen Schneefall in den letzten Tagen. Die Schneehöhe auf der Hornisgrunde beträgt 1/2 bis 1 1/2 Meter. Es ist überall gebahnt und die Zugänge auf die Höhen bieten nirgends Schwierigkeiten. — Vom Notschrei wird berichtet: Die Schneehöhe beträgt an manchen Stellen vier bis fünf Meter. Es schneit fort. Das Rehwild treibt sich in der Nähe der menschlichen Wohnungen umher.

Der frühere Fleischergeselle und Chinakämpfer Oskar Kröschel in Landsberg a. d. Warthe erschlug Sonntag früh in der Trunkenheit seine 72jährige Mutter, weil sie ihm die Herausgabe von Geld verweigerte. Er stellte sich selbst der Polizei.

Kiel, 16. März. Schulpflichtige Knaben erbrachen das Pulvermagazin im Steinbruch bei Leutersdorf. Sie entwendeten eine Menge Pulver, das sie in einer Papierdüte auf freiem Felde anzündeten. Das Pulver explodierte mit großer Kraft. Ein Knabe verlor dabei das Augenlicht und mußte tödlich verletzt ins Hospital geschafft werden, mehrere andere wurden leicht verletzt.

Paris, 16. März. Die Akademie der Wissenschaften erhielt die Mitteilung, daß es dem amerikanischen Astronomen Lowell gelungen ist, durch Spektraluntersuchung festzustellen, was bisher nur Hypothese war, nämlich das Vorhandensein von Wasserdämpfen oberhalb des Planeten Mars. Diese Feststellung ist geeignet, der Marsforschung neue wichtige Impulse zu geben.

Aus Paris wird gemeldet: Gegen Mitternacht fand ein Zusammenstoß zwischen einem Automobilomnibus und einem elektrischen Straßenbahnwagen statt. 40 Fahrgäste sind verwundet. Der Automobilomnibus ist vollständig zertrümmert.

Kairo, 10. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute nachmittag im Laufe eines Automobil-Rennens in Heliopolis. Ein Rennwagen, welcher kurz vor dem Ziel einem im Wege sich aufhaltenden Soldaten ausweichen wollte, kam hierbei aus dem Kurs und sauste in voller Fahrt in die seitwärts an der Straße stehende Volksmenge. Gegen 20 Personen wurden tot oder schwer verwundet vom Platze getragen. Das Rennen wurde sofort abgebrochen, die gewetteten Gelder zurückbezahlt. Der Khediv, welcher kurz vor dem Unglück angekommen war, verließ alsbald den Rennplatz. Dem bisherigen Vernehmen nach soll den Chauffeur keine Schuld treffen, vielmehr ist die Schuld dem Umstand zuzuschreiben, daß die Vorsichtsmaßregeln nicht in der für solche Veranstaltungen notwendigen Weise getroffen waren. Ein gerichtliches Nachspiel dürfte die Folge sein. (Am. d. Ned. Wir erhalten vorstehende Mitteilung direkt von unserem in der Hauptstadt des Landes der Pharaonen in Stellung befindlichen Landsmann, der Augenzeuge des unglücklichen Wettrennens gewesen und der, wie er weiter schreibt, glücklicherweise mit heiler Haut davon gekommen ist.)

Ueber das Ergebnis einer sozialistischen Stadtverwaltung

bringt Dr. Wallerstedt in der „D. Ind.-Ztg.“ folgenden interessanten Beitrag:

In Frankreich ist man auf der schiefen Ebene der Demagogie, des Sozialismus und der Revolution schon erheblich weiter fortgeschritten als bei uns. Doch ist diese Entwicklung lehrreich für alle Welt, zumal wenn es sich nicht nur um allgemeine Behauptungen und Schlüsse, sondern um unleugbare, altentworfene belegte Tatsachen und Zahlen handelt. Schon in mehreren großen Städten Frankreichs hat die sozialistische Stadtverwaltung Fiasco gemacht und ist, wegen ihrer schlechten Erfolge, wieder durch eine bürgerliche ersetzt worden; so in Marseille und Roubaix. Das trasseste Beispiel bietet indes der wichtigste französische Kriegshafen mit dem größten Marinearsenal, Brest. Im Laufe der letzten Jahre ist auf die tollen dort herrschenden Zustände hingewiesen worden. Nunmehr liegt eine zusammenfassende Darstellung aus der Feder des Chefredakteurs eines liberalrepublikanischen Blattes, der „Dépêche de Brest“, vor: Geschichte der Stadtverwaltung von Brest, 1904—1908 von Louis Coudurier (Paris, Buchhandlung Plon, 303 Seiten).

Der Verfasser hat alles aus nächster Nähe mit angesehen und durchgekämpft; er führt durchweg für seine Darlegungen Beweise aus Aktenstücken, Magistratsprotokollen, Aufrufen, amtlichen und Originalpublikationen an; er erklärt, daß er Tag für Tag seine Erfahrungen notiert hat. Er will warnen, aufrütteln: „Das Werk eines Stadtrats und einer Stadtverwaltung, die aus dem Sozialismus hervorgegangen sind, zusammensassen; zugleich den abscheulichen Betrug der Wahlversprechungen, den vollständigen Bankrott des Programms, das Nichts der praktischen Resultate zeigen; die aufgehäuften Ruinen und das angerichtete Unheil schildern.“ Das dürfte ihm, ohne daß er ernstlichen Widerspruch finden kann, gelungen sein, und an glühenden Farben fehlt es dabei nicht.

Den Sieg der Sozialdemokratie, welcher am 8. Mai 1904 die republikanische Stadtverwaltung von Brest durch eine sozialdemokratische ersetzte, hatte der bürgerliche Radikalismus hübsch vorbereitet. Schon von 1902 an waren in Brest, welches mit den Vororten 120 000 Einwohner zählt, Straßenumzüge des „roten Kandidats“ des Arsenals mit roten Fahnen, revolutionären Reden und wüsten Erzessen an der Tagesordnung. Der radikale Abgeordnete von Brest aber, Herr Isnard, suchte sich bei diesen umstürzlerischen Elementen einzuschmeicheln. Im Frühjahr 1903 führte er den damaligen Marineminister Pelletan seinen Wählern vor. Letzteren empfing neben der Admiralität die ungeheuliche Gewerkschaft der Hafenarbeiter mit roten Fahnen; er tat ihnen alle mögliche Ehre an und erging sich in den gewagtesten Versprechungen. Im Dezember desselben Jahres kommt es wegen der Arbeitsnachweise zu blutigen Straßenkämpfen mit dem Versuch, die Mairie zu stürmen; Anführer ist der Sekretär der Arsenal-Gewerkschaft, Vibert, der in einem öffentlichen Anschlag u. a. sagt: „Polizeibestien haben auf Befehl des Bürgermeisters die Arbeiter provoziert und niedergebauen, Bürger, deren einziges Verbrechen es war, aus Solidaritätsgefühl ihren Haß und ihre Verachtung einer Einrichtung der Ausbeutung und des Diebstahls, den Arbeitsnachweisen, kundzugeben. . . . Nieder mit den Arbeitsnachweisen! Nieder mit den Mördern!“ Noch in den neunziger Jahren war seitens der Regierung die Organisation der Staatsarbeiter in den Arsenalen und Häfen als ungesetzlich erklärt und verboten worden; dann duldet man sie stillschweigend; der Marineminister Pelletan erkannte sie schließlich offiziell an. In dem, Mai 1904 neu gewählten sozialistischen Stadtrat wurde der vorgenannte Vibert, Arbeiter im Arsenal, erster Beigeordneter des Bürgermeisters Aubert, der bis dahin Uhrmacher-Arbeiter gewesen; noch ein anderer Arsenalbediensteter, der Schreibergehülfe Goube, wurde gleichfalls Beigeordneter, in der ganzen Stadtverordnetenversammlung dominierten die Arsenalarbeiter, wie überhaupt das Arsenal das wichtigste Etablissement in Brest darstellt.

Unmittelbar nach der Wahl zieht der ganze Stadtrat mit dem Bürgermeister an der Spitze unter den Klängen der Internationale durch die Stadt, vor die Wohnung eines Admirals nach seinem Herzen; dieser würdige Offizier nannte sich Réveillère und läßt den Bürgermeister Aubert vor dem versammelten Revolutionsvolke. Nun beginnt eine Periode, wo die Arsenalarbeiter ihre Vorgesetzten unaufhörlich beschimpfen und zum Narren haben. Es werden Anschläge im Arsenal gemacht, die verkünden, daß die Marinebehörden den Arbeiterorganisationen bezw. dem Stadregiment gar nichts zu sagen habe; gelegentlich werden auch die Vorgesetzten als „verfluchte Schweine“ bezeichnet. Auf den Höchstkommandierenden, Vize-Admiral Mallarmé, läuft ein Lied um mit dem Refrain: Mallarmé à Charenton (Zrennanstalt). Dieser hält eine Zeilang mutig aus, dann wirft er, von der Regierung gänzlich im Stich gelassen, die Flinte ins Korn und nimmt seinen Abschied. Ebenso werden der energische Präfekt und Souspräfekt, die Herren Collignon und Tourtel, vom Mob weggebissen und von der Regierung schmächtig fallen gelassen. Die Regierung in Paris tat überhaupt nie etwas Ernstliches, um den unglaublichen Zuständen in Brest ein Ende zu



berichten. Die tollsten Jahre waren 1904 und 1905; zweimal wurde Generalstreik versucht; Straßenkämpfe und Plünderungen waren an der Tagesordnung, Blut floß reichlich. Ein kleines Bild: Ein Gendarmen-Offizier erhält aus der Masse der Streikenden einen Steinwurf an den Leib und einen an den Kopf; in der Nähe steht der Vertreter des Bürgermeisters, Genosse Vibert, und ruft dem Offizier zu: „Ruhe, mein Herr, Ruhe!“ Gelegentlich ermahnte sich der Marineminister Pelletan zu einem Apell an den Patriotismus des roten Syndikats, indem er sagte, Staatsarbeiter, deren Sorge die Kriegsmarine, die Küstung des Landes anvertraut sei, dürften doch nicht streiken. Man lachte ihn aus. Die sozialistische Stadtverwaltung unterstützte die revolutionären Gewerkschaften und ihre Streiks reichlich mit Geldmitteln. Der Arbeitsbörse votierte sie 100 000 Franken; doch die Arbeitsbörse mußte später wohl oder übel als Hort des revolutionären Antimilitarismus von der Regierung aufgehoben werden. Einmal, als ihm das wüste Chaos völlig über den Kopf wuchs, requirierte der Bürgermeister Aubert selbst Militär; dafür wurde er von den Genossen moralisch gesteinigt. Die sozialdemokratischen Stadtväter übertrumpften überhaupt einander an Radikalismus und Wahnsinn, gerieten sich auch untereinander fürchterlich in die Haare. Einen Spezialkampf leitete der Beigeordnete Goude mit der städtischen Feuerwehr ein, deren Hauptmann Alimard sein Mißfallen erregt hatte, aber den Platz nicht räumen wollte. Anfänglich standen Alimards Leute in dem Konflikt treu zu ihm; Goude aber vermochte die Hälfte zum Abfall zu verleiten, dann sperrte er dem Feuerwehrhauptmann gewaltfam sein Bureau und gab öffentlich bekannt, daß niemand Herrn Alimard mehr etwas für die Feuerwehr liefern dürfe. Genug, zwei Jahre war die Feuerwehr völlig desorganisiert, leistungsunfähig gemacht, bis endlich auch ihr Hauptmann den Platz räumte.

Nun noch einiges über die wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der sozialdemokratischen Stadtverwaltung von Brest. In einer ihrer ersten Sitzungen verbot sie den Priestern das öffentliche Tragen der letzten Wegzehrung zu Sterbenden; man könne sie, sagte der Antragsteller, in einen Sack stecken. Ebenso wurden öffentliche religiöse Amtshandlungen bei Begräbnissen verboten. Bei der Festlegung des städtischen Oktrois wurden die Schornsteine mit einer Abgabe von 30 Centimes belegt, „weil sie dazu dienen, die Reichen zu wärmen“. Parfümierte Seife, deren Geruch bei Offiziers- und Beamtenfrauen auf der Straße einer der Aedilen nicht ertragen zu können erklärte, wurde mit 24 statt 5 Franken Abgabe belegt; ebenso ward eine Erhöhung für Spiegel beantragt usw. Bevor sie ans Ruder kamen, hatten die Macher verkündet, sie würden dem Bürgermeister und den Beigeordneten natürlich nicht die üblichen Gehälter votieren. Dafür erkannten sie sich um so höhere Entschädigungen zu, reisten auf städtische Unkosten, wenn es ihnen beliebte, nach Paris, um Regierung und Parlament ihren Willen kundzugeben u. dergl. Die städtische Kasse, so sagt und beweist Courdurier, war der Plünderung preisgegeben. Die rote Kohorte hatte sie mit einem Aktivbestand von rund einer halben Million übernommen; nach zwei Jahren war sie leer und Defizit im städtischen Haushalt. Die Hauptsteuer, die Mietssteuer wurde so umgestaltet, daß die Menge gar nichts zahlte und die Leute mit mittleren und besseren Einkommen um 70 bis 200 Prozent gesteigert wurden. Um sich populär zu machen, votierte der Stadtrat u. a. die Verteilung von Milch an Mütter, die nicht säugen können; im städtischen Haushalt für 1907 ist dieser Posten mit 35 000 Franken aufgeführt, davon 18 000 Fr. für Verwaltung (!) und 17 000 Fr. für verteilte Milch.

Unter den fortwährenden Streiks und Streikdrohungen und der ganzen tollen Mißwirtschaft stockten Handel und Gewerbe und die Arbeiter mußten mit oder am meisten dabei leiden. Die Handelskammer, die Industrie erließen einen Notschrei nach dem andern. In den drei Jahren 1904—6 nahm laut der städtischen Statistik der Verbrauch an Rindfleisch um 80 000 Kilogramm ab, der Verbrauch an Pferdefleisch um 100 000 Kilogramm zu. Am markantesten war die Baukrise. 1902 wurden 120 Neubauten unternommen, 1903: 94, 1904: 63, 1905: 47, 1906: 32, 1907: 15. Die schon 1904 von der Militärverwaltung größtenteils für versucht erklärte Wasserleitung ist nicht verbessert, die alten Festungsmauern, die fallen sollten, stehen noch, das Hospital ist überfüllt usw.

Indes bricht schon seit fast zwei Jahren diese tolle Mißwirtschaft in sich selbst zusammen. Die Bürgerschaft und die Industrie von Brest griffen

zur Selbsthilfe, da sie auch vom Ministerium Clemenceau keine erhielten. Der „rote“ Gewerkschaft wurde eine „gelbe“ entgegengestellt, und schon 1906 deren Sekretär Viétry an Stelle des Radikalen Isnard in die Deputiertenkammer gewählt. Die Marineverwaltung und die Gerichte griffen schärfer zu. Bei Nachwahlen zur Stadtverordnetenversammlung drangen bürgerliche Kandidaten durch. Angesichts des augenscheinlichen Bankrotts der sozialdemokratischen Stadtverwaltung desertierten die Mitglieder allmählich derart, daß im Herbst 1907 von 36 nur noch 14 übrig waren. Einer traktierte den andern als Verräter und Renegaten. Das sind die Ergebnisse der sozialdemokratischen Stadtverwaltung von Brest. Im Mai 1908 haben Neuwahlen zu erfolgen.

Württemberg.

Stuttgart. Ein schweres Brandunglück ereignete sich am Samstag in Heslach. Eine in der Buchenstraße wohnhafte Frau, deren Mann abwesend war, wollte um 11 Uhr zu Bett gehen und warf dabei die auf dem Nachttischchen stehende Petroleumlampe um, so daß der Behälter zerbrach und das ausfließende Petroleum Feuer fing. Das Feuer ergriff sofort die Kleider der Frau, die schwere Brandwunden, besonders am Unterleib, davontrug. Während das Feuer von Hausbewohnern gelöscht werden konnte, wurde der Verletzten von der Sanitätsabteilung der alarmierten Heslacher Feuerwehr die erste Hilfe gebracht. Gegen 12 Uhr wurde sie alsdann mittelst Krankenwagens in das Katharinenhospital überführt. Die erlittenen Brandwunden waren jedoch so schwere, daß sie dort gestern vormittag ihren Verletzungen erlegen ist.

Herrenberg, 14. März. Ländlich-sittlich? Vor dem hiesigen Schöffengericht kam gestern nachmittag ein Milchfälschungsprozeß zur Aburteilung, der zeigt, wie unverschämmt manche Leute ihre Abnehmer über die Ohren hauen. Mußte doch der Vorstand des städtischen Laboratoriums Stuttgart, der als Sachverständiger geladen war, erklären, daß ihm in seiner ganzen Praxis so hohe Wasserzusätze, wie im vorliegenden Fall noch nie vorgekommen seien. Sämtliche Angeklagten sind von Bondorf im Gäu und lieferten durch Vermittlung der dortigen Molkerei, die Milch in die Stuttgarter Milchzentrale. Verurteilt wurden: Anna Marie Widmaier, Wagners Ehefrau, Karoline Ruffmaul, Bauers Ehefrau, Anna Maria Muz, Taglöhners Ehefrau, Katharine Barbara Röll, Unterhändlers Ehefrau, sämtlich mit 15 Mk. Geldstrafe, Christine Katharine Gauß, Straßensartsehefrau mit 30 Mk. Die letztere schlug den Rekord mit einem Wasserzusatz von 5 l auf 2 l Milch. Die nächstfolgende, Ruffmaul, die wie festgestellt wurde, über ein freies Vermögen von etwa 30 000 Mk. verfügt, begnügte sich mit einem Zusatz von 1 1/2 l Wasser auf etwa 6 l Milch. Und dabei wollen diese Leute noch geltend machen, sie haben nur den Melkkel „a Bisle“ ausgeschwenkt. Mit Recht wurde ihnen da vom Vorsitzenden entgegengehalten, daß sie dann dieses Schwentwasser in den Schweinekübel zu schütten haben oder für ihren persönlichen Gebrauch verwenden können. Wie manches Wimmern eines armen Kleinen mag sich an den „Genuß“ solcher Milch geknüpft haben bis man der Sache auf die Spur kam? Daß letzteres gelang ist einem sachgemäßen Vorgehen der Stuttgarter Polizeiverwaltung zu verdanken, welche in der Person des Polizeinspektors Göz als Zeugen in der Verhandlung vertreten war. Bei der Strafmessung wurde in Betracht gezogen, daß sich die von den Angeklagten zu zahlenden Untersuchungskosten auf etwa 1000 Mk. belaufen. Trotz der Höhe der letzteren wird mit den Fälschern niemand Mitleid haben.

Biberach, 14. März. Vorgestern fand in der städtischen Turnhalle auf Einladung des Bezirksrats eine von ca. 300 Männern aller Stände besuchte Versammlung statt, welche durch Ingenieur Wahlström aus Stuttgart über Errichtung einer elektrischen Ueberlandzentrale für die Bezirke Biberach, Blaubeuren, Ehingen, Laupheim, Leutkirch, Münsingen und Niedlingen sachverständige Belehrung und Aufklärung erhielten. Nach der Stimmung in der Versammlung darf mit Sicherheit auf die baldige Inangriffnahme des großen Werkes gerechnet werden.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] (Bericht vom 16. März.) Sowohl die Witterung wie auch die Temperatur waren in der abgelaufenen Woche veränderlich, im ganzen aber der Jahreszeit entsprechend. Das Wasser ist, nachdem ein erheblicher Rückgang eingetreten war, wieder gewachsen, wodurch sich die Binnenschifffahrt überall voll entfalten kann und der Weiterbeförderung der mit Seeschiffen anlangenden Güter zurzeit keine Hindernisse im Weg stehen. Ueber den Saatensand liegen neuere Meldungen nicht vor. Geld ist etwas billiger geworden, die Reichsbank hat ihre

Sätze um ein halbes Prozent ermäßigt, ist aber selbst damit noch immer 2% höher wie die Bank von England. Was nun die Lage des Weltmarktes betrifft, so hat sich zwar die vorwöchentliche Zuversicht nicht allenthalben behaupten können, es muß aber festgestellt werden, daß, trotz der fortgesetzten erheblichen Verschärfungen von Argentinien, die Weizenpreise gegen den Wochenanfang wieder angezogen haben. Wenn wir noch einen kurzen Blick auf die inländischen Verhältnisse und Zufahren werfen, so ist die ganz erhebliche Abnahme derselben in die Augen springend. Der Verkauf begegnet stets guter Nachfrage. — Weizenpreise per 100 Kilogramm inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 33 Mk. — Pfg. bis 34 Mk. — Pfg., Nr. 1: 32 Mk. — Pfg. bis 33 Mk. — Pfg., Nr. 2: 31 Mk. — Pfg. bis 32 Mk. — Pfg., Nr. 3: 30 Mk. — Pfg. bis 31 Mk. — Pfg., Nr. 4: 28 Mk. 50 Pfg. bis 29 Mk. 50 Pfg. Reis 10 Mk. 75 Pfg. bis 11 Mk. — Pfg. (ohne Sack).

Dermisches.

Wie hoch Könige und Kaiser ihr Leben versichern. Der verstorbene König Carlos von Portugal hatte sein Leben bei zwei Gesellschaften mit Summen von je 800 000 Mk. versichert, so daß der an die portugiesische Königsfamilie auszusahlende Betrag mehr als 1 1/2 Millionen Mark beträgt. Die Königin soll sich dahin geäußert haben, daß sie den größten Teil dieses Geldes unter die Armen von Portugal will verteilen lassen. Andere Herrscher haben ihr Leben mit nicht geringeren Summen versichert. So kostete der Schutz, mit dem der Anarchist Bresci König Humbert von Italien tötete, einigen englischen Lebensversicherungsgesellschaften sogar 30 Millionen Mark. Freilich müssen solche hohe Persönlichkeiten, die an exponierter Stelle im öffentlichen Leben stehen, auch sehr hohe Prämien zahlen. König Alexander I. von Serbien hatte kurz vor seinem Tode sein Leben in London mit 1 600 000 Mk. versichern wollen, aber die geforderte Jahresquote erschien ihm zu hoch und er wollte mit einigen Gesellschaften auf dem Kontinent abschließen, als die Katastrophe seiner Ermordung die Gefährlichkeit seiner Lage enthüllte und die Bedenken der Gesellschaften rechtfertigte. Napoleon III. hatte seinen Sohn in frühester Kindheit bei englischen Gesellschaften mit der Summe von 40 Millionen Mark versichert, die bei der Großjährigkeitserklärung des Prinzen ausbezahlt werden sollten. Die Summe wurde auch ausgezahlt, aber zu dieser Zeit war der entthronte Kaiser schon tot und der Prinz war Zögling der Militärschule von Woolwich. Wenige Jahre später fiel Zulu unter den Affegais der Zulus. Die meisten Lebensversicherungen, die an das Leben eines Herrschers geknüpft sind, beziehen sich wohl auf die Persönlichkeit König Eduards. Nicht nur daß er selbst nach genauen Berechnungen mehr als für 10 Millionen Policen „mit sich trägt“, sondern es haben auch viele Leute sein Leben mit großen Summen versichert, weil sie bei irgend einem unglücklichen Zufall, der ihm zustößt, schwere finanzielle Einbußen für sich befürchten. Die Summen, die auf diese Weise zum Tode König Eduards in enge Beziehungen gebracht sind, lassen sich ihrer Höhe nach nicht abschätzen, doch betragen sie nach einer durchschnittlichen Berechnung der jährlich unter dieser Bedingung aufgenommenen Policen mehr als 50 Millionen. Als Königin Viktoria starb, betragen die Gelder, die allein in London auf Grund solcher Versicherungen ausbezahlt wurden, 5 Millionen Mark. Von dem deutschen Kaiser weiß das englische Blatt, dem wir diese Mitteilungen entnehmen, zu berichten, daß er hauptsächlich im eigenen Lande bei Gesellschaften versichert sei und daß die Policen mehrere Millionen betragen. Die hohen Summen mit denen die Herrscher ihr Leben versichern, werden manchmal von den Beträgen übertroffen, mit denen einige sehr reiche Leute ihr Leben eingeschätzt haben. Einige amerikanische Millionäre stellen darin den Rekord auf. Miß Helen Gould besitzt eine Lebensversicherungspolice für 40 000 000 Mk.; sie wird hierin noch übertroffen von James C. Colgate, der mit 60 000 000 Mk. versichert ist. Der am höchsten versicherte Privatmann der Welt ist Rodman Wanamaker in Philadelphia; sein Ableben wird den Versicherungsgesellschaften die beträchtliche Summe von 128 000 000 Mark kosten.

Im scheinbaren Sachsenlande. In Leipzig kommt ein Fremder an, der nach Borort Probstheida will und dieserhalb einen Schutzmännchen fragt, welche Straßenbahnlinie er zu benutzen habe. — „Da müssen Sie mit der B fahren.“ — „Schön, danke.“ — Die B-Linie wird bestiegen und fort geht es bis zum Borort — Leusch. Erstaunen und Enttäuschung auf beiden Seiten der Fremden, dann eine energische Interpellation an den Kondukteur. — „Ja, mei Kuter, da sin Se selber schuld, Se hätten ähm fragen müssen, ob Se mitt der harten oder weechen B-Linie fahren mußten. Nach Probstheida geht die mit'n harten B.“